Choreographie des Hohelieds

„Allegorie der Sehnsucht" bei den Landshuter Hofmusiktagen

Von Eberhard Iro

Es knistert hörbar. Zwei Verliebte begegnen sich, flirten. Er singt: „Meine Freundin, du bist schön." Nun, so beginnt J. Christoph Bachs „Hochzeitskantate". Deren Ecksätze dienten als Ecksätze des ersten Konzerts der diesjährigen Landshuter Hofmusiktage im Rathausprunksaal. Weiter im Text werden gar Brüste mit Gazellen verglichen, und doch steht das alles in der Bibel, im Hohelied. Dessen metaphernreicher, eindeutig erotischer Text wurde später von der Kirche allegorisch gedeutet, mit der Liebe sei die Liebe Gottes gemeint. Ob so oder so, die bilderreiche Sprache reizte Komponisten über Jahrhunderte, es zu vertonen. Als überaus gelungenes Experiment, zwischen diesen so unterschiedlichen Vertonungen Brücken zu schlagen, erwies sich das Konzert „Allegorie der Sehnsucht". Brücken geschlagen wurden eben aber auch zwischen Kulturen und Klangkörpern. So weisen Bilder und Riten des Hohelieds Parallelen zu orientalischen Bildern auf. Also geht es im Hohelied auch um Okzident und Orient, und schon sind wir mittendrin in der Herzensangelegenheit der Hofmusiktage, dem „gegenseitigen Verständnis jener Kulturen".

Den Orient vertrat musikalisch die tanzende Sängerin und Komponistin Ghalia Benali. Auf Okzidentseite erwiesen sich fünf Sänger des auf thematisch ausgerichtete Projekte spezialisierte „Vocalconsort Berlin" nicht nur musikalisch als hochkompetent, sondern auch als erstaunlich flexibel. Bei jedem Stück galt es, andere Besetzungskombinationen mit Benali und/oder dem nicht minder hochkarätigen flämischen Vokalinstrumentalensemble „Zefiro Torna" einzugehen. Dessen Lautenist Jurgen De Bruyn hatte die musikalische Leitung des wohl am treffendsten als „klangdramaturgische Installation" (Dramaturgie Ilka Seifert, Regie Karel de Wit) zu bezeichnenden Konzertes inne.

So lag, wer mit einer klassischen Konzertsituation gerechnet hatte, weit fehl. Nahtlos führte eine ausgetüftelte Dramaturgie durch die musikalischen Reflexionen der Hoheliedbilder: Turtelten bei Bach die Verliebten zu barockem wohligem Klang von Gambe und Theorbe, war das Rollenspiel bei John Dunstables „Quam pulchra" in das Gewand typischer früher englischer Mehrstimmigkeit gekleidet. Dann drehte man sich um – nicht das letzte Mal bei diesem Konzert, das den ganzen Raum einbezog. Vom Flur draußen führten wunderbar rein intonierte Gesänge Hildegard von Bingens ins Mittelalter. Benali „kommentierte", übernahm die Führung. Bei Benalis Kompositionen stellten Lautenist, Perccusionist und Gambistin stilsicher auf orientalische Ornamentik um, letztere ebenfalls als überzeugende Sängerin.

Die Gegenüberstellung Okzident-Orient schlug Brücken, verdeutlichte aber auch Kontraste: Wenn geschmeidig freie Bewegungen Benalis wunderbar dunklen, betörenden Gesang ganz selbstverständlich begleiteten, dann wirkten die französischen höfischen Liebeslieder eines Guillaume de Machaut noch steifer, obgleich strukturell, wie Benalis eigene Kompositionen, auf sich wiederholenden Mustern, auf Taleae beruhend. Mit einem dahingeworfenen 5/8-Takt-Ostinato läutete jene eine interkulturelle „Schlusssession" ein, in die später auch das begeisterte Publikum einfiel.